

Planung, Organisation und Durchführung von archivischen Erschließungsprojekten

Vorgetragen von Jürgen Treffeisen am 25. Juni 2005 auf dem 13. Sächsischen Archivtag in Stollberg/Erzgebirge

„Eulen nach Athen tragen“

Meine sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Eulen nach Athen tragen“

- dies kam mir als erstes in den Sinn, als ich gefragt wurde, hier in Sachsen Ideen und Anregungen zur Planung, Organisation und Durchführung von archivischen Erschließungsprojekten vorzutragen.

Zu Mitte der 1990er Jahre begann ich, mich intensiv mit Erschließungsfragen zu beschäftigen. Mir fiel auf, dass archivische Erschließungsarbeiten vielfach nur über den Daumen gepeilt geplant wurden. Der Archivar, vor dem Regel stehend, die zu erschließenden Archivalien aus dem Augenwinkel taxierend, war Realität. Man begann mit der Erschließung, unterbrach sie, wenn anderes dazwischen kam. Wie – nach welchen Standards - zu erschließen sei, wurde wenig thematisiert.

Ich begann daher als erstes in der Zeitschrift „Der Archivar“ nach Aufsätzen zur Theorie der Erschließung unter dem Aspekt der Planung zu suchen. Irgendein Kollege oder eine Kollegin musste sich doch in den 1970er oder spätestens 80er Jahren mit der Planung und Standardisierung von Erschließungsarbeiten auseinandergesetzt haben. Doch - Fehlanzeige! Erst danach begann ich, intensiv die Archivmitteilungen – das offizielle Organ der Archivverwaltung der ehemaligen DDR – zu sichten. Das Ergebnis war überraschend: Hier einige wenige ausgewählte archivwissenschaftliche Aufsätze: 1969 Rationelle Erschließung des Schriftguts der sozialistischen Epoche – 1974 Probleme der Arbeitszeitanalyse bei der Erschließung von Beständen – 1975 Zur Anwendung der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation im Erschließungsprozess – 1977 Arbeitszeitrichtwerte für die Verzeichnung von Archivgut.

Dies sind nur einige wenige Beispiele, die sich seit Ende der 1960er Jahre in der ehemaligen DDR ganz konkret und auf hohem archivwissenschaftlichem Niveau mit der Planung, Organisation und Durchführung von Erschließungsprojekten befassten. Im Westen ist hier – wie bereits bemerkt – Fehlanzeige zu konstatieren. Als man in den alten Bundesländern in den 90er Jahren begann, Erschließung auch unter dem Kostenaspekt zu betrachten, suchte man Vorbilder für rationelle Erschließungsverfahren in der modernen Managerliteratur. Dabei wäre es ein Leichtes gewesen, an Ihre Vorarbeiten anzuknüpfen, diese gegebenenfalls zu modifizieren. Daher heute meine Befürchtung: Eulen nach Athen zu tragen!

Detaillierte Planung der einzelnen Erschließungsprojekte

Am Anfang der Vorbereitung eines Erschließungsprojekts steht die Bestandsanalyse. Diese muss deutlich über einen kursorischen Augenschein hinaus gehen. Sie bedarf zum Teil einer gründlichen, unter Umständen mehrtägigen Sichtung ausgewählter Archivalien oder Archivaliengruppen des zu erschließenden Bestandes. Wichtig ist die Frage nach der Bestandsstruktur. Lassen sich Schriftguteinheiten formieren, die die Grundlage für Teilbestände oder separate Erschließungseinheiten bilden? Sind mehrere Registraturen oder Registraturschichten in den zu erschließenden Archivalien vereinigt? Sollen diese getrennt werden? Hierzu gehört auch die Charakterisierung einzelner Archivaliengruppen: Lässt sich der Bestand in einzelne Archivaliengruppen gliedern? – zum Beispiel: Urkunden, Bände, Sachakten, gleichförmige Parallelakten. Der Erschließungsaufwand für Rechnungsbände ist niedriger anzusetzen als der für Sachakten. Genauso ist bei gleichförmigen Parallelakten ein geringerer Zeitaufwand zu kalkulieren, als bei einer reinen Sachaktenregistratur. Für die Erschließung von Urkunden und Plänen sind wiederum eigene Zeitansätze zu formulieren. Wichtig ist, dass für sämtliche Archivaliengruppen Arbeitszeitrichtwerte vorgegeben werden. Sind diese nicht aus früheren Projekten bekannt, so müssen sie gegebenenfalls im Rahmen der Projektplanung vorab geprobt werden. Einzelne Archivalien werden probeweise verzeichnet – gegebenenfalls mit der Stoppuhr in der Hand. Die Archivaliengruppen sind mit möglichst genauen Umfangangaben zu versehen.

Besonders wichtig ist auch eine zumindest grobe Analyse der vorhandenen oder zu erwartenden Provenienzen. Zu klären sind folgende Fragen: Ist bei der

Strukturierung und Erschließung auch eine reale oder virtuelle Provenienzentrennung vorzunehmen? Enthält der Bestand Vor- oder Fremdprovenienzen, die gesondert erschlossen und anderen Beständen zugeordnet werden müssen? Welche (Vor-)Arbeiten sind damit verbunden – zum Beispiel umsignieren – und an welcher Stelle der Planung sind diese Arbeiten am effektivsten einzuordnen? Gibt es Archivalien in anderen Beständen oder in anderen Archiven, die im Zuge einer Bestandsbereinigung selektiert oder in anderer Weise – beispielsweise durch Zusammenführen auf dem Papier, also virtuell – zu berücksichtigen sind? Auf jeden Fall ist vorab zu klären, ob und in welchem Umfang Provenienzen zu separieren sind.

Der Ordnungszustand des zu erschließenden Bestandes ist bei der zeitlichen Kalkulation gleichfalls zu berücksichtigen. Sind die Akteneinheiten ordnungsgemäß formiert? Müssen Einzelschriftstücke signiert und erschlossen werden? Sind einzelne Archivalien (zum Beispiel Urkunden, Karten, Pläne) aus den Akten zu entfernen und für eine separate Lagerung vorzubereiten? Vielfach kann es auch notwendig sein, im Rahmen eines Teilprojekts vorab Ordnungsarbeiten durchzuführen und erst danach die eigentlichen Erschließungsarbeiten zu beginnen.

Mit der Charakterisierung und Bildung einzelner Archivaliengruppen ist auch die Frage der Erschließungstiefe verbunden. Ist die Verzeichnung unterschiedlicher Bestandesebenen möglich – zum Beispiel nach dem internationalen, archivischen Erschließungsstandard ISAD-G? Wie tief sind einzelne Archivaliengruppen oder Teilbestände zu erschließen?

Erschließungsprojekte können und sollen auf Bearbeiter unterschiedlichster Qualifikation verteilt werden. Muss der ausgebildete Archivar auch verpacken und signieren? Oder können derartige Arbeiten nicht kostengünstiger mit Hilfskräften bewerkstelligt werden? Bei der Projektplanung sind dann gegebenenfalls eigens Mittel für Verpackungs- und Signierarbeiten vorzumerken.

Das Erschließungsprojekt ist möglichst in einzelne, sinnvolle Teilprojekte aufzugliedern. Hierdurch kann die Erschließungsarbeit in kleinere Arbeitseinheiten unterteilt werden. Vorzeigbare Zwischenergebnisse können definiert werden. Bei

Bearbeiterwechsel ist das Erschließungsprojekt leichter fortzusetzen. Die einzelnen Teilprojekte sind möglichst in eine wochen- eventuell sogar tagesgenaue Terminierung einzubinden. Die Präsentation von Zwischenergebnissen wird somit möglich, ebenso eine effektivere Ergebniskontrolle. Steuerung und gegebenenfalls Korrektur ist möglich.

Vorab zu klären ist auch die Frage einer möglichen Publikation des Findmittels beziehungsweise: In welcher Form werden die Findmittel dem Nutzer zur Verfügung gestellt? Soll das Findmittel in maschinenschriftlicher Fassung nur für die interne Nutzung im Lesesaal vervielfältigt, im Internet oder auf einer CD-ROM bereit gestellt werden oder ist eine klassische Druckversion für den Verkauf vorzusehen? In letzterem Fall sind die notwendigen redaktionellen Arbeiten höher anzusetzen. Gegebenenfalls müssen vorhandene Richtlinien für die Drucklegung berücksichtigt werden. Dies geschieht sinnvollerweise zugleich mit der Erfassung der Titelaufnahmen und nicht erst im Zuge einer redaktionellen Bearbeitung.

Auch das Verfassen einer Einleitung für ein Findmittel ist, je nach Inhalt und Umfang, mit einem hohen Arbeitsaufwand zu kalkulieren. Was soll in der Einleitung stehen? Bearbeiterbericht oder mehr?

Im Rahmen der Projektplanung ist ein Bearbeiterprofil anzufertigen. Welche fachliche Qualifikation soll der Bearbeiter erfüllen? Ist eine archivfachliche Ausbildung notwendig - höherer oder gehobener Archivdienst? Unter Umständen sind an den Bearbeiter ganz spezifische Anforderungen zu stellen: Muss er über besondere Fremdsprachenkenntnisse verfügen? Sind paläographische Fähigkeiten notwendig?

Die hier beispielhaft genannten Aspekte einer sinnvollen Planung archiverischer Erschließungsprojekte sind wohl für alle Archive anzuwenden – unabhängig von ihrer Trägerschaft und ihrer personellen Ausstattung.

Doch damit nicht genug. Großen, relativ personalstarken Archive stehen gerade in Zeiten der zunehmenden Personalknappheit infolge von Einsparungsforderungen seitens der Politik weitere Möglichkeiten offen, ja sie sind sogar – so meine ich – unabdingbar. Ich rede von

Organisatorischen Maßnahmen im Archiv

Archive sind oft in sogenannte alte und neue Abteilungen oder nach Provenienzen organisiert. Zum Beispiel: Inneres, Polizei, Justiz, Finanzen. Meiner Meinung nach gibt es aber nur zwei Arten von Archivgut: solches, das rein will, und solches, das drin ist. Also sind die Archive in zwei Organisationseinheiten zu unterteilen. Die eine Organisationseinheit beschäftigt sich mit der Überlieferungsbildung, also mit den Unterlagen, die rein wollen. Die andere Organisationseinheit erschließt und macht das Archivgut nutzbar. Hierzu gehören alle Archivalien unabhängig von ihrer Provenienz und ihrem Rechtsstatus. Auch der Archivalientyp – Akte, Karte, Urkunde, EDV-Datei – spielt keine Rolle für eine organisatorische Zuteilung. Zu fragen und im Einzelfall zu klären bleibt die Schnittstelle. Wo hört die Überlieferungsbildung auf und wo beginnt die Nutzbarmachung des Archivguts?

Durch diese zweigeteilte Organisationsform kann das Archivgut nach den archivpolitischen Bedürfnissen bearbeitet werden. Ein Beispiel: In einzelnen Jahren konzentriert sich das Archiv dann weitgehend, vielleicht sogar ausschließlich auf die Erschließung ganz bestimmter Unterlagen – beispielsweise alle Unterlagen aus der Zeit des Nationalsozialismus – und vernachlässigt konsequent andere Unterlagengruppen – beispielsweise die Unterlagen aus der Zeit des Alten Reichs vor 1806. Es ist wenig sinnvoll, Bestände zu erschließen oder – noch gravierender – neu zu erschließen, nur weil Personal zur Betreuung dieser Unterlagen gemäß Geschäftsverteilung vorgesehen ist und daher natürlich auch beschäftigt werden muss.

Des Weiteren schlage ich eine weitere temporäre Spezialisierung der Archivare vor. Der Archivar als Tausendsassa muss in kleinen, 1- oder 2-Mann/Frau-Archiven wohl akzeptiert werden, keinesfalls jedoch in den größeren Verwaltungsarchiven. Was spricht dagegen, einzelne Archivare zu spezialisieren, in unserem Fall zum Erschließungsspezialist. Dies heißt nun keineswegs, dass dieser Kollege oder Kollegin nur im stillen Kämmerlein erschließt. Hierzu gehört auch die Planung, Organisation, Einarbeitung und Betreuung von Erschließungsarbeiten mit wechselnden Mitarbeitern – Stichwort: 1-Euro-Jobs – ebenso die redaktionelle Überarbeitung einzelner Erschließungsergebnisse. Selbstverständlich ist es möglich

und auch geboten, in einem gewissen Turnus zu rotieren. Der Überlieferungsbildner wird zum Erschließungsfachmann, die Erschließungsfachfrau widmet sich einige Jahre der Überlieferungsbildung.

Der Erschließung, insbesondere der Zugänglichmachung des Archivguts wird im 21. Jahrhundert eine zentrale Rolle zukommen. Damit komme ich zum dritten und letzten Teil meiner Ausführungen:

Bildung von vermarktungsfähigen Schwerpunkten

Wer bestehen will, muss gehört und gesehen werden! Er hat seine Existenzberechtigung nachzuweisen. In der heutigen Zeit ist dies ein permanenter, nie endender Prozess. Die Erschließung, die Zugänglichmachung von Archivgut ist meiner Meinung nach hierfür zu instrumentalisieren. Hier können wir ganz konkrete Ergebnisse präsentieren und stehen mit unseren Produkten konkurrenzlos dar. Anders als im übrigen Kultursektor, wo beispielsweise unsere Ausstellungstätigkeit hinter den professionellen Ausstellungsmachern schon allein aufgrund der zur Verfügung stehenden Finanzen hoffnungslos hinterher hinken muss.

Wichtig ist es aus meiner Sicht, themenbezogen beziehungsweise Epochen oder Ereignis bezogen zu erschließen. Ich spreche hier nicht von Sachthematischen Inventaren. Es geht darum, einzelne geschichtliche Zeiträume oder einzelne Provenienzengruppen als abgeschlossene Erschließungsleistung zu präsentieren. Ein Beispiel: Die unmittelbare Nachkriegszeit von 1945 bis 1952 wäre eine solche Epoche, die dringend abschließend zu erschließen ist. Mit der Aussage, „alle“ Unterlagen zur unmittelbaren Nachkriegszeit sind abschließend erschlossen und stehen der Nutzung – abgesehen von Sperrfristen – zur Verfügung, kann man als Landesarchiv vor die überregionale Presse treten. Selbstverständlich gilt, dass als abschließende Erschließungsleistung nur eine entsprechende EDV-Nutzung betrachtet werden kann.

Derartige Projekte ziehen sich, selbst bei großer personeller Konzentration oft über einige Jahre hin. Daher sind diese Projekte in Abschnitte zu unterteilen. Ein Abschnitt auf die Nachkriegszeit bezogen könnte beispielsweise heißen: Erschließung der

Spruchkammerakten. Dieses Teilergebnis wäre dann auch – im Rahmen des Gesamtprojekts – zu vermarkten.

Hier ist stets und zuerst die Frage nach dem Erschließungsstandard oder – anders formuliert: nach der Erschließungstiefe zu stellen. Ein für sich selbst sprechendes Beispiel aus der baden-württembergischen Praxis: Zu Anfang der 1990er Jahre wurde die Erschließung der Spruchkammerakten in zwei Archiven ins Auge gefasst. Voller Elan ging man ans Werk und entwarf eine vielgliedrige Erschließungsmaske. Praktisch alle Angaben des Fragebogens sollten aufgenommen werden. Der Traum war: Mit Hilfe der EDV durch die Erschließung der Forschung ein wahres Wunderwerk der Auswertungsmöglichkeit zu präsentieren. Doch eines hatte man nicht bedacht: Wunder dauern etwas länger. Man hätte dieses Projekt im ursprünglich vorgesehenen Umfang nach circa 100 Jahren beendet. Die Konsequenz war klar: Starke, ja fast schon brutale Reduzierung des Erschließungsstandards. Aufgenommen werden jetzt nur noch: Name, Geburtsdatum, Geburtsort, Wohnort und Altsignatur. Vorhanden sind zusätzlich die Felder Beruf und Geschlecht, die zwar auch ausgefüllt werden, jedoch im Nachhinein als unnötig erkannt sind. Praktisch keine Rolle spielen die immer noch vorgesehenen Felder Einstufung, Bemerkung und Inhalt. Auf das Erfassen der Laufzeit wurde bei diesem Aktentyp bewusst verzichtet. Alles andere, wie zum Beispiel die Erfassung der Zugehörigkeit zu einzelnen NS-Organisationen, ist ersatzlos gestrichen. Nun wird dieses, seit 1998 in modifizierter Form laufende Projekt in einem der beiden Archive voraussichtlich bis 2008 beendet sein. Immer noch eine immense, jetzt aber zu legitimierende Bearbeitungszeit.

Bislang habe ich von einer Reduzierung der Standards gesprochen. Doch ich sehe auch einen Bereich, wo wir unseren Standard öffentlichkeitswirksam heraufsetzen sollten: Bislang erschließen die Archive ihre Bestände unabhängig von den Bedürfnissen der Forschung. Ebenso werden Forschungsprojekte unabhängig vom Erschließungsstand der relevanten Bestände initiiert. Forschungsvorhaben werden überwiegend ohne frühzeitige Rücksprachen mit den zuständigen Archiven begonnen. Fragen nach den für das einzelne Forschungsvorhaben relevanten Archivbeständen, deren Aussagekraft und deren Erschließungsstand werden in der Regel erst kurz vor Projektbeginn oder gar erst im Laufe des Forschungsvorhabens

gestellt. Dadurch bleiben unter Umständen aussagekräftige Quellen unberücksichtigt. Der Informationsgehalt einzelner Unterlagengruppen ist vielfach nicht bekannt beziehungsweise kristallisiert sich erst im Laufe des Forschungsvorhabens heraus. Dies führt zu erheblicher Mehrarbeit, wenn beispielsweise einzelne Unterlagengruppen, deren Aussagewert für die spezifische Fragestellung hoch ist, erst nach der Auswertung von weniger relevanten Quellengruppen zur Kenntnis genommen werden. Auch die Archive erfassen und erschließen ihre Bestände nur selten in zeitlicher Abstimmung mit der Forschung. Beispielsweise bildeten in den 1980er Jahren Forschungen zur französischen Besatzungszeit einen Schwerpunkt der historischen Forschung an der Universität Freiburg im Breisgau. Die hierzu relevanten Unterlagen wurden im Staatsarchiv Freiburg jedoch erst viel später abschließend erschlossen. Dies ist natürlich nicht mit eigenen Kräften zu leisten. Aber es sollte zum Standard gehören, dass einem universitären Forschungsprojekt ein archivfachliches Vorprojekt vorangestellt wird.

Durch Abstimmung archivischer Erschließungsarbeiten mit universitären Projekten können für die Forschung erhebliche Synergieeffekte erzielt werden. Und wir Archivare können uns als unerlässliche Partner der Forschung präsentieren - wesentlich wirkungsvoller als durch die zahlreichen Lehraufträge einzelner Archivare.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zugänglichmachung von Archivgut scheint mir eine gute Möglichkeit für eine zeitgemäße Präsentation unserer Leistungen in der heutigen Informationsgesellschaft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.